

AUS DEM MAIN-ECHO (ASCHAFFENBURG) VOM 23. MÄRZ 2013

Das Hartz-IV-Experiment

ARBEITSLOSIGKEIT Wie ernährt man sich vom Hartz-IV-Regelsatz? Eine Redakteurin probiert es einen Monat lang aus und bloggt darüber.



DREHBUCH

Zeitung Main-Echo
Auflage 73.800
Kontakt Nina Lenhardt
Telefon 06021- 39 63 89
E-Mail nina.lenhardt@main-echo.de

Idee Beim Stichwort Hartz IV erregen sich oft die Gemüter. „Auch für unsere Leser ist es nach wie vor ein Reizthema“, meint Nina Lenhardt, Redakteurin des *Main-Echos*. Viele Menschen seien der Meinung, dass ALG-II-Empfänger faul seien und zu viel Geld bekämen. „Wir wollten den Lesern die Möglichkeit geben, ihre eigenen Mittel mit denen eines ALG-II-Empfängers zu vergleichen“, erklärt die damalige Volontärin. Deshalb wählte man für eine vierteilige Serie den Schwerpunkt Ernährung. Darin wollte Lenhardt in einem Selbstversuch testen, wie und wo man sich mit dem damals vorgegebenen Regelsatz von 143,17 Euro pro Monat mit Lebensmitteln versorgen kann.

Recherche Lenhardt besuchte einen Verein, der – ähnlich dem Prinzip der Tafel – einen Supermarkt für ALG-II-Empfänger organisiert. Sie sprach mit den Organisatoren und Betroffenen. Weitere Informationen erhielt sie von Mitarbeitern des Jobcenters. „Ich habe schon zuvor viel über Hartz IV berichtet“, erzählt die Redakteurin, deshalb sei sie mit vielem vertraut gewesen. „Auf den Selbstversuch habe ich mich aber bewusst nicht besonders vorbereitet, da ich einen realistischen Rahmen einhalten wollte“, betont Lenhardt. Sie habe von Tag zu Tag schauen wollen, wie das geringe Budget bestmöglich zu nutzen ist.

Umsetzung In einem Blog hielt die Redakteurin die Leser täglich über den Stand des Budgets und ihre Beobachtungen im Alltag auf dem Laufenden. Außerdem erschienen in der Zeitung wöchentlich Artikel mit Informationen und Fakten, die eine objektivere Perspektive liefern sollten. So kamen hier Gesprächspartner vom Jobcenter, ehrenamtliche Helfer und ALG-II-Empfänger zu Wort. In der ersten Folge beschrieb Lenhardt die durch das begrenzte Budget stark eingeschränkte Auswahl in einem herkömmlichen Supermarkt.

Reaktionen „Ich war überrascht, wie viel Feedback wir von den Lesern bekamen“, meint Lenhardt. Der Blog auf der Webseite des *Main-Echos* hatte sehr hohe Klickzahlen. Dazu gingen einige, auch kritische Leserbriefe ein. **Link** Hier geht es zu allen Blogbeiträgen: www.tinyurl.com/l68uo4h



Nina Lenhardt ist Redakteurin beim *Main-Echo*.

drehscheibeTIPP

Ein Redakteur meldet sich arbeitslos: Wie ist die Atmosphäre im Jobcenter, wie gehen die Mitarbeiter mit ihm um?

Sarkozy und die Multimilliardärin

Frankreich: Verfahren gegen den Ex-Präsidenten eröffnet

PARIS. Wagt er wie der Italiener Silvio Berlusconi ein politisches Comeback? Ist Nicolas Sarkozy vielleicht sogar derjenige, der Frankreich aus der tiefen Krise führen kann? Angesichts katastrophaler Umfragewerte des sozialistischen Präsidenten François Hollande waren Fragen wie diese in Frankreich zuletzt ein beliebtes Diskussionsthema. Zumindest vorerst ist es damit nun vorbei.

Während seine Frau Carla Bruni am Donnerstag bei der Echo-Verleihung in Berlin ihre neue Single präsentierte, musste Sarkozy in der Korruptions- und Spendenaffäre um die steinreiche L'Oréal-Erbin Liliane Bettencourt vor Untersuchungsrichtern aussagen.

Der Termin endete für den 58-Jährigen äußerst unangenehm. Die Justizvertreter leiteten nach jahrelangen Ermittlungen ein offizielles Anklageverfahren gegen den Ex-Präsidenten



Ex-Präsident Nicolas Sarkozy und L'Oréal-Erbin Liliane Bettencourt. Fotos: dpa

ein. Sie sind demnach der Ansicht, hinreichend gesicherte Beweise dafür zu haben, dass Sarkozy die Demenzerkrankung Bettencourts zu seinem Vorteil ausgenutzt hat. Sarkozy will das Verfahren gerichtlich stoppen lassen.

Ausgangspunkt der Ermittlungen waren unter anderem Zeugenaussagen von ehemaligen Angestellten im Hause Bettencourt. Eine frühere Buchhalterin behauptet, dass sie für eine Wahlkampfspende 150.000 Euro Bargeld organisieren sollte. Andere Mitarbeiter wollen prall gefüllte Umschläge gesehen haben.

Reichste Frau der Welt

Geld hat Bettencourt zur Genüge. Das Vermögen der alten Dame und ihrer Familie wurde zuletzt auf 30 Milliarden Dollar (23 Milliarden Euro) geschätzt. Sie gilt als reichste Frau der Welt – auch wenn sie mittlerweile unter Vormundschaft ihres Enkels Jean-Victor Meyers steht.

Sarkozy und viele Mitglieder der lange vom ihm geführten UMP-Partei halten das Anklageverfahren für eine riesige Sauerei. Der ehemalige Präsident ließ über seinen Anwalt ausrichten, er fühle sich skandalös behandelt. Parteifreunde sprachen von einer völlig überzogenen Entscheidung der Untersuchungsrichter.

Einige UMP-Politiker wie Thierry Mariani vermuten sogar politische Motive hinter der Einleitung des Anklageverfahrens. Sarkozy hatte Anfang des Monats mit einer Home-Story Gerüchte über ein politisches Comeback angeheizt. Als Hintergrund galten unter anderem die guten Umfragewerte. Demnach sind mittlerweile mehr als die Hälfte der Franzosen der Meinung, eine Wiederwahl Sarkozys bei der Wahl im Mai 2012 wäre besser für Frankreich gewesen.

Belastung für Hollande

Hinzu kommt, dass jüngst mit Jérôme Cahuzac ein sozialistischer Spitzenpolitiker für Negativ-Schlagzeilen sorgte. Der 60-Jährige trat als Budgetminister zurück, nachdem die Staatsanwaltschaft in Paris ein Verfahren wegen Geldwäsche in Zusammenhang mit Steuerhinterziehung eröffnet hatte. Der im Finanzressort beigeordnete Minister soll früher ein Konto für Schwarzgeld bei der schweizerischen Bank UBS unterhalten haben. Für den linken Präsidenten Hollande galt er damit als nicht mehr tragbar.

Wie das Anklageverfahren gegen Sarkozy endet, ist bislang unklar. Sollte es zu einem Prozess kommen, wird dieser nach Einschätzung von Juristen nicht vor Ende 2014 beginnen. Und dann gibt es noch die Möglichkeit von Berufungs- und Revisionsverfahren. Ein Comeback Nicolas Sarkozys für die Präsidentschaftswahl 2017 wäre damit nur schwer denkbar.

Ansgar Haase (dpa)



Diese Pizzen sind ganz nach dem Geschmack von Main-Echo-Reporterin Nina Lenhardt, die zum ersten Mal seit Beginn des Hartz-IV-Experiments auswärts ist.

Fotos: Petra Reith

Nahrung für die Seele

Selbstversuch: Restaurantbesuch tut gut, kostet aber 10 Euro – Noch 44,79 Euro übrig – Vorurteile gegenüber »Hartzern«

ASCHAFFENBURG. Hauchdünne Scheiben von Aubergine und Zucchini strömen würzig angeschmorten Geruch aus. Langsam arbeiten sich die Zähne durch knusprig gebackenen Teig. Gedämpftes Lachen dringt vom Nachbarstisch herüber. Das Gegenüber macht eine vertraute Kopfbewegung. Fettigfeuchte Mundwinkel rutschen mühelos nach oben.

Nach dem Abendessen in meiner Aschaffenburger Lieblingspizzeria bin ich auf zweierlei Weise »voll«: nicht nur äußerst satt, sondern außerdem glücklich. Es ist der erste Restaurantbesuch im März. In diesem Monat mache ich einen Selbstversuch: Ich will mit dem Geld auskommen, das ein Hartz-IV-Empfänger für Ernährung zur Verfügung hat. Von den 143,17 Euro am Monatsanfang habe ich am Ende des Abends noch 44,79 Euro übrig.

Trinkgeld nur bei gutem Service

Zwar ist Pizzatag, die flachen Teigscheiben kosten heute nur fünf Euro, und ich gönne mir das vergleichsweise günstige große Glas Cola und käme mit 7,50 Euro davon. Als Aufmerksamkeit bekommen meine Begleitung und ich einen Nachtisch aufs Haus. Außerdem darf die Fotografin sogar bis in die Küche vordringen.

Eigentlich honoriere ich nur wirklich guten Service mit einem Trinkgeld. Mein fester Vorsatz war, während des Experiments nicht aufzurunden. Da-



Hintergrund: Mindestsicherung in europäischen Ländern

In Europa gibt es unterschiedliche Modelle zur Grundsicherung. Eine Ausnahme gibt es in Südeuropa: **Griechenland** ist das einzige Land ohne System für eine Mindestsicherung. Die Bedürftigkeit orientiert sich an unterschiedlichen Faktoren, auch die Höhe des Budgets variiert – manchmal sogar innerhalb eines Landes.

ran halte ich mich nicht und zahle 10 Euro.

Als Gourmet würde ich mich nicht unbedingt bezeichnen, als Genießer schon eher. In deutschen Städten gibt es günstige Imbissstände, gehobene Restaurants und ganz viel dazwischen. Allerdings variiert das Preisniveau – auch in den Dönerbuden – je nach Region. In einem Spessart-Gasthof kann man günstiger speisen als in der Münchner Innenstadt. Der Hartz-IV-

Regelsatz und damit der für Verpflegung vorgegebene Betrag jedoch ist bundesweit einheitlich, im Gegensatz zum Wohngeld, das sich am jeweiligen Mietpiegel orientiert. »Hartzern« bedeutet also nicht überall das Gleiche.

Hartz IV hat längst den Einzugs in unseren Sprachgebrauch geschafft. Auf dem Redaktionsflur werde ich schon mal mit »unsere Hartzlerin« oder »Hartzlein« begrüßt. Im Gespräch mit Kollegen und Bekannten über Hartz-IV-Empfänger höre ich: »faul«, »man sieht es den meisten an«, »viele sind doch Alkoholiker«. Auch dieses Vorurteil bekomme ich zu hören: »Das Geld wird schon reichen, wenn es für Zigaretten langt.« Wenn ich nachfrage, stellt sich heraus, dass sie persönlich keinen Hartz-IV-Bezieher kennen.

Der Duden erklärt das Verb »hartzern« mit folgendem Beispiel: »Gestern Abend war ich nur am Hartzern (konnte mich zu keiner Arbeit, Tätigkeit überwinden)«. Die Bundesagentur für Arbeit hat das Problem mit den Vorurteilen erkannt und im Herbst 2012 das Allensbach-Institut mit einer Befragung zum »Bild der Bevölkerung von Hartz-IV-Empfängern« beauftragt. Demnach sind 90 Prozent der Deutschen der Meinung, dass sich Betroffene finanziell sehr stark einschränken müssen. Auch herrscht weitestgehend ein Konsens darüber, dass Hartz-IV-Bezieher über ihre Situation unglücklich sind (79 Prozent) und sich überflüssig und nicht anerkannt fühlen (70 Prozent). Ein so großes Verständnis trifft allerdings vor allem dann zu, wenn die Befragten »näheren persönlichen Kontakt« zu Betroffenen haben.

Auf der anderen Seite halten 55 bis 60 Prozent der Bevölkerung die Leistungsempfänger für schlecht ausgebildet und zu wählerisch bei der Arbeitssuche. Oder die Befragten gehen davon aus, dass die Bedürftigen nichts Sinn-

volles zu tun haben, nur die Zeit totschlagen und sich selbst nicht um Arbeit bemühen. Ein Drittel der Bevölkerung hat laut der Studie den Eindruck, dass Hartz-IV-Bezieher nicht arbeiten wollen.

Auf Torsten Metzger (Name von der Redaktion geändert), 30 Jahre alt, Akademiker mit Masterabschluss, Auslandserfahrung und Sprachtalent, trifft dieses Meinungsbild nicht zu. Zur Zeit macht er in Frankfurt ein Praktikum in der Kommunikationsbranche und hofft auf eine Übernahme. Metzger ist wieder bei seinen Eltern eingezogen und stockt seit Herbst mit Hartz IV auf, weil der Verdienst aus dem Vollzeitjob zu gering ist.

Dass er mal im Jobcenter Schlange stehen muss, hätte er nicht gedacht. Er hat sich miserabel gefühlt: »Das Objekt von Spott und Hohn zu werden, ist nicht schön.« Heute, sagt Metzger, habe er kein Problem damit, Geld vom Staat zu bekommen – aber nur, weil er arbeiten gehe und nicht faul sei. Trotzdem: »Das ist ein Leben, dass ich so nie führen wollte«, sagt er. Den »Mangel an Möglichkeiten, meine Situation zu verändern« empfindet der 30-Jährige als stark belastend.

Klischees in Musik und TV

Hartz IV ist längst Thema in der Unterhaltungsbranche. Ein Album des Rappers Eko Fresh heißt »Hart(z) IV« und sein Berliner Kollege Tapete reimt: »Ich bedank' mich jeden Tag bei Vater Staat, dafür dass ich hier auf seine Kosten leben darf.« Die Serie »Hartzern mit Buddy Ogün«, die seit November im TV-Kanal Comedy Central läuft, parodiert arbeitssuchende Menschen und lebt von Hartz-IV-Klischees: abgewetzte Jogginghosen, mangelnde Ausdrucksfähigkeit und aggressives Verhalten. So macht sich jeder sein Bild vom Leben mit Hartz IV und von den Menschen, die aber irgendwie niemand kennt. Fast so, als gäbe es sie gar nicht.

Bis jetzt bin auch ich in meinem Experiment deutlich seltener unter Leute gekommen: Ich habe bis auf den einen Pizzeriabesuch immer alleine zu Hause gekocht, habe mir mein Käse-Tomatenmark-Brot für die Mittagspause selbst geschmiert und die Kantine gemieden. In der dritten Woche des Experiments fehlt mir vor allem die Gesellschaft meiner Mitmenschen.

Mal rauskommen aus den eigenen vier Wänden bedeutet, Freunde treffen, Kontakte knüpfen. Neues sehen und am Leben teilnehmen. Kurz: Kommunikation. Für mich gehört die Zeit im Restaurant mit Freunden und Familie zur »sozialen Teilhabe«. Denn von Pizza allein wird meine Seele nicht satt.

Nina Lenhardt

Nächste und letzte Zeitungsfolge am 30. März. Umfrage, Bilderserie, Diskussion und Selbstversuch-Blog unter www.main-netz.de



Die Rechnung für drei Personen: 24,40 Euro – umgerechnet mehr als fünf Hartz-IV-Tagessätze zu je 4,62 Euro für Ernährung.

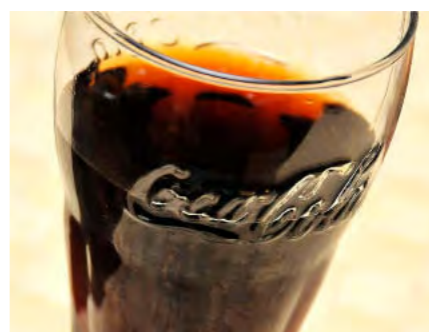
Hartz IV: Irrtum und Fakt



Ein gutes Gespräch und ...



... eine kleine Aufmerksamkeit ...



... machen den Abend im Restaurant perfekt.

Wenn die Chemie nicht stimmt...

CDU: Kristina Schröder keine Spitzenkandidatin in Hessen

WIESBADEN. Manchmal ist die Entfremdung zwischen Kristina Schröder und der hessischen CDU deutlich sichtbar. Beim letzten Landesparteitag in Darmstadt setzte ein ungeschicktes Protokoll die Familienministerin direkt neben den Ehrenvorsitzenden Roland Koch. Beide gaben sich alle Mühe, aneinander vorbeizustarren – der frühere Ministerpräsident und die junge Frau, die an ihm vorbei unter den Fittichen von Angela Merkel in Berlin Karriere gemacht hat.



Genau wegen dieses Aufstiegs gehört die 35-Jährige auch unter Kochs Nachfolger Volker Bouffier nicht zum Führungskreis der hessischen CDU – sie ist Außenseiterin geblieben. Dass sie als amtierende Bundesministerin nicht Nummer eins der Bundestagswahlliste der Hessen-CDU wird, zeigt wie tief die Kluft ist. Es dürfte aber eine Weichenstellung mit Folgen für beide Seiten sein.

Ein Sprecher des hessischen Landesverbandes wollte die Angaben nicht bestätigen: »Wir beteiligen uns nicht an Spekulationen.« Die zuständigen Gremien würden dem Parteitag rechtzeitig einen Vorschlag machen. Die Hessen-CDU stellt ihre Bundestagswahlliste am 25. Mai in Alsfeld auf.

Verzicht der Ministerin

Dem Vernehmen nach hat die Ministerin auf die Spitzenkandidatur verzichtet. Sie wolle sich im Wahlkampf nicht verbiegen. So steht Schröder für die Gleichstellung der Homo-Ehe, was sie in Gegensatz zu Kanzlerin Merkel und der Bundes-CDU, vor allem aber zur konservativen Hessen-Union bringt.

Auf der anderen Seite scheint der Widerstand gegen Schröder in der hessischen Union massiv gewesen zu sein. Von führenden Figuren wie Bouffier oder Landtagsfraktionschef Christean Wagner gab es nie ein Bekenntnis zu ihr. Versuche einer Annäherung scheiterten auf beiden Seiten. Bouffier kündigte einmal eine »führende Rolle« an, die Schröder für die Hessen-CDU einnehmen könne – er meinte einen Sitz im Vorstand der Bundes-CDU. Schröder lehnte ab, weil sie dort als Ministerin ohnehin präsent sei. In Berlin ist die Wiesbadenerin die einzige Bundesministerin, die je im Amt Mutter geworden ist. Sie gibt sich als konservative, aber modern denkende junge Frau. »Emanzipiert sind wir selber«, war der Titel ihrer Streitschrift in Frauenfragen. Doch ihre Familienpolitik ist umstritten, manchen gilt die Ministerin als »Angela Merckels Achillesferse« (»Cicero«).

Im Bundeskabinett kann man sich zwar eine Zeit lang allein auf Wunsch der Kanzlerin halten, doch sind Minister auch auf den Rückhalt ihres Landesverbandes angewiesen. Zwar wird Schröder wohl wieder in den Bundestag kommen – den Wahlkreis Wiesbaden hat sie schon 2009 direkt gewonnen. Doch die Entscheidung gegen die Spitzenkandidatur könnte ihren Verbleib im Kabinett nach der Bundestagswahl am 22. September infrage stellen.

Farbloser Bouffiers

Parallel wird in Hessen gewählt, und der Machterhalt des farblos agierenden Bouffiers und seiner CDU ist keineswegs sicher. In der Not setzen die Hessen nicht auf Öffnung, sondern auf Geschlossenheit der alten Führungsriege. Der Platz Nummer eins auf der Bundestagsliste wird nun wohl an den alten Hageden Franz Josef Jung (64) fallen, den früheren Verteidigungsminister. Die CDU vergibt sich die Chance, im Wahlkampf mit einer jungen Frau zu punkten.

Die kommende Doppelwahl stellt zugleich die Weichen für eine mögliche Nach-Bouffier-Zeit bei der Hessen-CDU. Wenn Schröder eine führende Rolle spielen wollte, müsste sie den Anspruch wohl jetzt anmelden. Doch ihr Verzicht rückt auch dies in die Ferne. Friedemann Kohler (dpa)